

# Die Freiheit der Meere (der britische Standpunkt)

Autor(en): **Bailey, George**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749133>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE FREIHEIT DER MEERE

(DER BRITISCHE STANDPUNKT)

Die Freiheit der Meere ist eine Phrase, die noch niemals richtig definiert worden ist; ein Umstand, der zu krassen Missverständnissen Anlaß gegeben hat. Die deutsche Propaganda hat dieses Fehlen einer korrekten Definition zunutze zu ziehen gewusst, indem sie der Phrase eine Bedeutung unterschob, die notwendigerweise Großbritannien als die größte Seemacht in ein falsches Licht setzen musste.

Wenn wir die umfangreiche deutsche Propagandaliteratur über diesen Gegenstand in einfache Worte umsetzen, so lässt sie sich ungefähr folgendermaßen summieren: „Euere Dominions und Kolonien in allen Meeren, euere zahlreichen Kohlenstationen, die in zweckdienlichen Entfernungen voneinander über die ganze Welt verteilt sind, euer vollständig ausgebautes Netz von transozeanischen Kabeln, und vor allem euere Flotte gewähren euch Vorteile, die alle unsere Siege zu Lande zur Unfruchtbarkeit verurteilen. Diese Vorteile müssen daher neutralisiert oder euch aus den Händen gerungen werden. Das hoffen wir zu erreichen durch die Auferlegung gewisser Beschränkungen, die sich unter dem Wort ‚die Freiheit der Meere‘ zusammenfassen lassen.“

Auf diese speziell deutsche Auffassung wollen wir indessen hier nicht weiter eingehen und zunächst von einer andern reden, nämlich der *neutralen*. Diese besteht in der Ansicht, dass, im Falle eines Krieges zwischen zwei Mächten, die an diesem Streit unbeteiligten Nationen das unbestrittene Recht behalten sollten, ungehindert ihren gewohnten Geschäften nachzugehen. Die Neutralen möchten die Produkte ihrer Industrie und ihrer Landwirtschaft ohne Unterschied allen andern Völkern, den Kriegführenden wie den Neutralen, wie zu normalen Zeiten zuführen, und ihre volle Bewegungsfreiheit behalten — kurz, sie beanspruchen, dass der zwischen anderen Nationen geführte Krieg für sie gar nicht existieren solle. Auch bei dieser Auffassung richtet sich die Spitze des Arguments hauptsächlich gegen Großbritannien als die führende Seemacht. Wenn es aber auf die Kriegsführung zur See angewendet werden soll, so ist es nur recht und billig, dass es auch für den Krieg zu Lande und in der Luft geltend gemacht werde.

Wie die Geschichte lehrt, gehen die Rechtstitel auf Länderbesitz im allgemeinen auf Eroberungen zurück; die Zeit hat den Usurpationen gesetzliche Sanktion gegeben; das Eigentum erwuchs aus dem Besitz. Nach landläufigen Begriffen bestimmen Flüsse, Seen, Berge, Wüsten und andere natürliche Grenzen Herrschaftsrechte für diejenigen, die imstande sind, in den so umschriebenen Gebieten die Macht auszuüben. Weil nun der Ozean keine solchen Grenzen hat und nicht befestigt werden kann, sondern ein kontinuierliches Ganzes bildet, wie die Luft, die wir atmen, so ist die Vorstellung entstanden, dass Macht und Besitz, Rechte, die zu Lande allgewaltig sind, zur See nicht geltend seien. Nichtsdestoweniger muss das Recht der *vis major*, wenn es in einem Falle geduldet wird, auch im anderen die gleiche Anerkennung finden. Der einzige Unterschied besteht darin, dass die durch Natur oder Kunst befestigten Plätze, die die Herrschaft zu Lande gewähren, unbeweglich sind, während die Schiffe und Flotten eines großen, die Vorherrschaft ausübenden Staates beweglicher Natur sind. Bei der gegenwärtigen Lage der Welt lässt sich den Regierungen ihre Haltung nicht für jeden Fall mit mathematischer Genauigkeit voraus bestimmen. Ihnen muss daher eine große Bewegungsfreiheit in ihren Maßnahmen bezüglich der gegenseitigen Abmachungen mit anderen Nationen zugestanden werden und sie wird ihnen auch zugestanden. Unter diesen Begriff der legitimen Bewegungsfreiheit fällt eine ganze Anzahl von Maßnahmen, wie das Recht der Visitation zur See und die Durchsuchung der neutralen Schiffe, sei es auf hoher See oder in einem Hafen, ein Recht, das von Großbritannien beansprucht und ausgeübt wird.

Großbritannien hat oft mit dem Rücken gegen die Wand mit einem vielfach überlegenen Feind zu kämpfen gehabt. Sein Erfolg in der Vergangenheit war einzig seiner Seemacht zuzuschreiben; nur dank der Beherrschung der Meere war es möglich, Philipp II. und Ludwig XIV. zu schlagen und selbst über Napoleon den Sieg davon zu tragen. Die geographische Lage Großbritanniens ist eine solche, dass es viel leichter verwundbar ist, als irgend eine andere Seemacht, und die Bevölkerung dieses Reiches ist tief durchdrungen von der Überzeugung, dass ihre Freiheit und Sicherheit von der Stärke und der Leistungsfähigkeit der britischen Flotte abhängig sei. Von Großbritannien zu verlangen, dass es seine aus der mari-

timen Vormachtstellung hervorgehenden Rechte zugunsten seines Feindes aufgeben, hieße von ihm fordern, seine Selbsterhaltung preiszugeben, was bei Staaten mehr noch wie bei einzelnen Personen ein Ding der absolutesten Unmöglichkeit ist, weil keine Regierung ermächtigt ist, dieses letzte Opfer auf sich zu nehmen, ein Opfer, das vom Individuum aus edlen Motiven mitunter wohl gebracht werden kann.

In manchen Kreisen glaubt man, dass die Ozeane der Welt allen Nationen offen gestanden hätten, bis die Selbstsucht und die Missgunst Englands diese Freiheit aufgehoben und ein Monopol zu seinen Gunsten errichtet habe. Der Kenner der Geschichte weiß aber, dass das Gegenteil wahr ist; in der Tat zeigt die Geschichte, dass die britische Flotte auf den Meeren bereits einen Teil jener Funktionen zugunsten der Freiheit der Meere ausgeübt hat, von welchen man jetzt hofft, dass sie von einer Liga der Nationen zu Lande ausgeübt werde. Der Rekord der britischen Seemacht in Friedenszeiten ist ein solcher, dass jede Nation mit Recht darauf stolz sein könnte. Die britische Flotte war bei weitem die erste in der Welt, und sie ist es, die die Ozeane erforscht und vermessen hat. Sie war es in erster Linie, die für die Unterdrückung des Piratenwesens und des Sklavenhandels gesorgt und die Kohlenstationen mit gleichen Bedingungen für die Schiffe aller Nationen errichtet hat. Britische Häfen waren frei für den Handel der ganzen Welt, und Großbritannien allein unter allen Nationen der Erde hat seinen eigenen Küstenhandel fremden Schiffen offen gelassen. Wo immer die britische Flotte in der Lage war, Einfluss und Macht auf der See auszuüben, wurde dieser Einfluss unparteiisch für die Freiheit der Meere für alle Nationen ohne Unterschied gebraucht. Großbritannien ist in Friedenszeiten eifriger für die absolute Freiheit der Meere eingestanden, als irgend eine andere Nation, und so mächtig seine Flotte auch war, hat es diesen Standpunkt nie geändert, sondern hat seine Seemacht unparteiisch für die Freiheit für jedes andere Land wie für das eigene verwendet. In der Tat hat Großbritannien die internationale Polizei zur See zum gegenseitigen Vorteil und zur Zufriedenheit aller Beteiligten verwaltet. Im Verhältnis zu seinem Handel ist die Kriegsflotte Großbritanniens nie übermäßig groß gewesen, und die Mäßigung der britischen Staatsmänner in dieser Beziehung erhellt aus der Tatsache, dass sie am

Vorabend des Krieges auf dem Punkte waren, die Londoner Deklaration anzunehmen. Also ist es offenbar nicht ihr Fehler, wenn infolge der Rücksichtslosigkeit der deutschen Kriegsführung die Neutralen in dem soeben beendeten Kampf zwischen dem Hammer und dem Amboß der streitenden Mächte viel zu leiden gehabt haben.

Was soll nun von der Rolle gesagt werden, welche die britische Flotte im gegenwärtigen Krieg gespielt hat? Wir sprechen nicht von einer Weltordnung, wie sie vielleicht in der Zukunft einmal existieren wird, einer Weltordnung, in der die Abrüstung, unter Berücksichtigung der Stellung einer jeden Nation, eine wirkliche und nicht nur eine Scheinabrüstung sein wird, eine Welt, in welcher es einen wahren Bund der Völker geben wird. Wenn Präsident Wilson die „Freiheit der Meere“ für einen solchen Zustand in der Zukunft im Sinne hat, dann wird dieses Problem ein ganz anderes sein, als in der heutigen Welt. Sofern aber die „Freiheit der Meere“ mit der Wahrnehmung der vitalen britischen Interessen kollidiert, bedeutet sie eine einseitige Abrüstung zum Schaden Englands, und Englands allein. In diesem Krieg hat die britische Flotte ohne jeden Zweifel nicht nur das britische Reich vor Invasion und Untergang, sondern die gesamte Zivilisation vor der Vernichtung gerettet. Wie stünde es heute mit den Alliierten, Amerika mit inbegriffen, wenn die britische Flotte die See nicht beherrscht hätte? „Die Beherrschung der See durch die britische Flotte,“ sagt Dr. Murray Butler, „hat sich als der mächtigste von den Faktoren erwiesen, die den Zusammenbruch des Militarismus herbeigeführt haben. Die ganze Welt anerkennt diese Tatsache und wird daher keinen Vorschlag unterstützen, der eine Änderung der Verhältnisse in ihrem Wesen, wenn schon in der Form, herbeiführen würde.“ Kurz vor seinem Tode sprach der gewesene Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, in noch wärmeren Worten über diesen Gegenstand. „Ich möchte die tiefe Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, die Amerika dem britischen Reich und besonders der britischen Flotte schuldet, welche in den ersten Kriegsjahren, ehe wir uns am Weltkriege beteiligten, nicht nur das Britische Reich verteidigte, sondern auch uns vor dem Schicksal Belgiens bewahrt hat, und welche später zwei Drittel unserer nach Europa entsandten Armee sicher über den Ozean führte. Wir müssen unser Gefühl

des Dankes am Konferenztisch in einer praktischen Form zum Ausdruck bringen; wir müssen zusammen mit unseren Alliierten eine einheitliche Front bieten, weil unsere Schuld gegenüber der britischen Flotte und den französischen, italienischen und andern Armeen riesengroß ist. Die besondere Lage und die vitalen Interessen des britischen Reiches verlangen gebieterisch, dass seine Marine die erste in der Welt sei, und ich hoffe, dass die unsrige die zweite sein wird.“ Expräsident Roosevelt besaß eine Kenntnis des britischen Reiches, des britischen Charakters und der britischen Methoden, die Dr. Wilson nicht für sich beanspruchen kann. Es liegt allerdings kein Grund vor, anzunehmen, dass irgend ein Unterschied zwischen den Gesichtspunkten der beiden Länder bestehe und es ist nicht wahrscheinlich, dass die Frage der Freiheit der Meere irgend eine Spaltung zwischen die zwei großen Zweige der angelsächsischen Rasse bringen werde. Beide haben bisher im Frieden gleichen Ansichten gehuldigt und beide haben im Krieg eine gleiche Politik verfolgt.

Es ist daher nicht schwer, die künftige Stellung Großbritanniens zu dieser Frage zu definieren. Großbritannien ist bereit, die Freiheit der Meere in Friedenszeiten in derselben Weise aufrecht zu erhalten, wie es dies bisher mehr als irgend eine andere handeltreibende Nation getan hat, und daraufhin zu arbeiten, dass alle bisher als *mare clausum* behandelten Meere zu einem *mare liberum* umgewandelt werden. Zugleich aber ist Großbritannien entschlossen, ein Minimum an Sicherheit für seine Bevölkerung und sein Reich zu behaupten und keinem Übereinkommen zuzustimmen, welches diese Sicherheit in Frage stellt oder stört. Es ist überzeugt, dass die Bedingungen des Krieges einem so schnellen Wechsel unterworfen sind, dass es darauf bedacht sein muss, sich gegen jede Gefahr, die die Zukunft bringen könnte, von vornherein zu schützen. Es ist jedoch bereit, jedwelche Änderung zu prüfen, die etwa von den Neutralen im Zusammenhang mit diesen Bedingungen vorgeschlagen werden könnte. Es wünscht daran mitzuarbeiten, dass die unerhörten Verbrechen zur See, die in diesem Kriege verübt worden sind, nicht mehr wiederholt werden können und ist bereit, sofern dies mit seiner Sicherheit im vollen Sinne des Wortes verträglich ist, die Ausarbeitung eines Programms für den Völkerbund zu fördern. Bis zur Errichtung eines solchen beansprucht Groß-

britannien in Friedenszeiten einen gleichen Anteil an der Benutzung der Meere wie alle andern Nationen und für die Zeit des Krieges das Recht, sich zu verteidigen und alle legitimen Mittel zu verwenden, um sich seiner Feinde zu erwehren.

Letzten Endes ist der Irrtum deutscher und, zu einem geringeren Grade, neutraler Publizisten einer gewissen militaristischen Gedankenrichtung zuzuschreiben, die den Frieden als einen Ruhezustand betrachtet, der zur Rüstung auf den nächsten Krieg notwendig ist. Dagegen haben die Amerikaner die Freiheit der Meere in Friedenszeiten niemals für gefährdet gehalten durch den Umstand, dass Gibraltar und Malta unter ein und derselben Flagge sind — ebensowenig wie die Briten es für bedrohlich für diese Freiheit halten, dass sich beide Enden des Panamakanals unter der Kontrolle der Vereinigten Staaten befinden.

In Wirklichkeit bezweckt der deutsche Standpunkt nur die Befreiung derjenigen Nationen von der Wirkung der Seemacht, die die kleineren Flotten besitzen. Um Professor Heinrich Triepel zu zitieren: „Die Freiheit der Meere ist die Befreiung von der Tyrannei Englands . . . . . Machen wir es uns zur Aufgabe, Seemacht zu erwerben, dann wird auch die See für uns frei sein. Machen wir es uns zur Aufgabe in diesem Krieg, England kleiner zu machen und uns selbst größer. Machen wir es uns zur Aufgabe, Kriegsbasen für unsere Schiffe über See zu gewinnen und vor allem einen Ausgang aus dem ‚nassen Dreieck‘ und die flandrische Küste mit einem sichern Zugang zu derselben in unsere Hände zu bekommen. Dann werden wir uns die Freiheit der Meere erobert haben.“

Stellen wir diesen Standpunkt dem britischen gegenüber, wie er von dem Amerikaner Mr. C. S. Davison erklärt wird: „Die Briten halten dafür, dass die wahre Freiheit der Meere schon seit langer Zeit bestanden habe, dass ihr Bestand und die Erhaltung derselben der britischen Flotte zu verdanken sei, dass die Briten seit vielen Jahren die Seepolizei auf allen Meeren ausgeübt und den legitimen Handel aller Nationen auf ihre Kosten geschützt hätten, dass sie die Handelswege zur See offen gehalten, die Piraten ausgerottet und entlegene Wasserstraßen mit Leuchtfuern versehen hätten überall da, wo es keine zivilisierten Regierungen gab, um diese Aufgabe zu unternehmen, und dass das alles die wahre Freiheit der Meere ausmache.

Diejenigen, die im „Marinismus“ eine Gefahr erblicken, die auf der gleichen Stufe mit dem Militarismus stünde, verkennen das Unheil, das der letztere Begriff in sich birgt. Denn es handelt sich nicht sowohl darum, ob eine Nation militaristisch gerüstet, als ob sie militaristisch sei, nicht um die Unterhaltung großer Streitkräfte zu Lande oder zur See, sondern vielmehr um die Geistesrichtung einer Nation und die Beschaffenheit ihres nationalen Ehrgeizes, die sich beide in der aggressiven Politik des internationalen „Strebers“ spiegeln. Den Marinismus darf Großbritannien wohl zugeben, aber es hat seine Seemacht niemals in einer Weise ausgeübt, dass es den Vorwurf des *Militarismus zur See* verdiente.

Den Pariser Beschlüssen betreffs der deutschen Kolonien liegt ein Prinzip zu Grunde, das wahrscheinlich noch eine sehr viel weitere Anwendung finden wird. Wenn die britische Kolonialverwaltung die Liga der Nationen darin rechtfertigt, Großbritannien und seinen Dominions noch weitere territoriale Verpflichtungen aufzuerlegen, so darf mit Recht angenommen werden, dass der bisherige Rekord der britischen Flotte es rechtfertigt, wenn ihr die Aufrechterhaltung der Freiheit der Meere auch für die Zukunft anvertraut wird.

LONDON

GEORGE BAILEY



## PATRIE ET HUMANITÉ

Après cet enchevêtrement de peuples sans nom et sans mission visible l'on vit émerger du tumulte des multitudes les peuples groupés, selon leurs tendances et les desseins de Dieu, dans des limites précises. Ils s'appelaient Espagnols, ou Bretons, ou Français, ou Germains, ou d'autres noms encore. Et sur le front de chacun d'eux brillait le signe d'une *mission* spéciale... Ce signe était la patrie: la patrie de chaque peuple: le baptême, le symbole de sa vie inviolable parmi les nations... Et de même que plusieurs notes forment un accord, ainsi l'ensemble de toutes ces missions, accomplies en belle et sainte harmonie pour le bien commun, représentera un jour la patrie de *tous*, la patrie des patries, l'*Humanité*.

Et seulement alors le mot *étranger* disparaîtra du langage des hommes.

... *L'individu* ne peut espérer de mettre en action, seul et par son effort isolé, le grand concept de la fraternité de tous. Il doit y être aidé par les forces, le conseil et l'œuvre de ceux qui ont en commun avec lui la langue, les tendances, les traditions, les affections et les institutions civiles. Et qui voudrait tenter l'entreprise sans cette aide, ressemblerait à celui qui s'efforcerait d'ébranler un immense obstacle avec un levier sans point d'appui.

La patrie est le point d'appui du levier qui se meut entre l'individu et l'humanité.

G. Mazzini (*Ai giovani d'Italia*).

